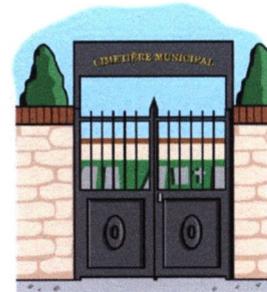


(15)

## Der alte Friedhof vor dem Steintor

Nur die ganz alten Anklamer erinnern sich, dass die Parkanlage zwischen dem Steintor und dem Pulverturm im 19. Jahrhundert einstmals ein Friedhof war. In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts konnte man zwischen hohen Bäumen, Rasenflächen und blühenden Sträuchern über einige in der Erde eingelassenen Grabtafeln gehen- nur mit Mühe war die Schrift zu entziffern. Der Lehrer Bäumer lässt uns in einem Artikel in der Anklamer Zeitung wissen:



*„Am bekanntesten war das Heldengrab des Sekonde-Leutnants Hermann Tübke, der bei den Barrikadenkämpfe am 19.März 1848 schwer verwundet wurde und am 23.März starb. Gepflegt werden ferner die von einer niedrigen Hecke eingefassten Gräber der Familie Stade (Kaufmann und Schiffsreeder) und der Roeslerschen Familie. Unter Efeu versteckt findet man hier auch die leicht beschädigte Marmortafel mit dem Namen Carl August Roesler, geboren 1846, gestorben 1907. Roesler hat durch seine Sammlungen den Grundstock zu unserm Heimatmuseum gelegt. Frau von Stade, geboren 1759, war eine geborene Edzardi. Den Namen Edzardi findet man auch auf einem noch erhaltenen Einzelgrab. Auf einem Postament liegt ein Marmorbuch mit dem Namen von Edzardi und seiner Frau, eine geborene Deuth. (Laut Einkommensteuerhebeliste war Edzardi der reichste Anklamer). Bekannt ist die Edzardi-Deuth-Stiftung. Kaufmann Edzardi hat die Anregung zur Anlage dieses Friedhofes gegeben. Er hat mit seiner zierlichen Schrift eine Bittschrift an den Magistrat geschrieben, die dann von zahlreichen Mitgliedern der Nikolai-Gemeinde mit unterzeichnet wurde. Das war am 8.Februar 1800“*

Die Anlage dieses Friedhofes war ein dringendes Bedürfnis.

*„Jahrhunderte lang wurden die Toten der Stadt innerhalb der Stadtmauern auf den Plätzen an den Kirchen, auf den Kirchhöfen beigesetzt. Doch waren die Kirchhöfe zu klein geworden, um weitere Tote aufzunehmen. Auch die Grabstellen um die sechs Kapellen reichten schon seit dem Mittelalter nicht aus. Sie gingen bis auf den Kirchhof bei St. Jürgen, der heute noch als Soldatenfriedhof besteht, wieder ein. Der Mangel an Platz für die Toten führte zu unglaublichen Zuständen. Die Gräber wurden nicht in regelmäßigen Reihen angelegt und so kam es häufig vor, dass der Totengräber beim Anlegen eines neuen Grabes die Gebeine eines dort früher Beerdigten zu Tage förderte. Das erregte großen Ärger und Unmut“.*

Lange suchte die Anklamer nach einen neuen Begräbnisplatz. Nach dem Siebenjährigen Krieg schleifte man die Festungsanlagen und teilte sie in Gärten für die Einwohner auf. Das war gut für die Lebenden, aber nicht für die Toten, denn damit vergab man die Chance zur Neuanlage eines Friedhofes. Der zum Verkauf angebotene Kommandantengarten (schräg gegenüber der Gärtnerei Rost) konnte wegen ungenügender Grabungstiefe nicht genutzt werden. Der Notschrei der Gemeindemitglieder der Nikolaikirche wurde durch Freigabe der Wallgärten durch den Magistrat gelöst. Der Platz zwischen dem Neuen Markt und dem Pulverturm konnte im Oktober 1801 zum Friedhof eingeweiht werden. *„Der Nikolai-Kirchhof ( die Straße an der Nikolaikirche hieß früher Nikolai-Kirchhofstraße) wurde nun geschlossen und der neue Friedhof wurde mit einem Staketenzaun umgeben, der später durch eine Steinmauer ersetzt wurde. Der Totengräber erhielt die Weisung Reihengräber anzulegen. Bei der ersten Beerdigung auf den neuen Friedhof läuteten alle Kirchenglocken und die Leiche wurde von allen Mitgliedern des Magistrats, von allen Geistlichen, Schullehrern und*

*Kirchenprovisoren begleitet. 1802 wurde bestimmt, dass der neue Friedhof für beide Kirchengemeinden zur Verfügung stand. Mit dieser Entscheidung fanden in Zukunft keine Beerdigungen innerhalb der Stadtmauern statt. Über 100 Jahre ist der Friedhof am Steintor in Gebrauch gewesen. Die letzte Beerdigung fand auf Grund einer testamentarischen Verfügung 1922 statt, trotz des seit 1853 Bestehens eines neuen Hauptfriedhofes am Schülerberg“.*

Das Anlegen eines Parks wurde begrüßt, aber dieser Teil der städtischen Anlagen wurde noch bis zur Jahrhundertwende von den Anklamern alter Friedhof genannt.

**Bluthslust** ein Lustgarten mit Wandelgängen – so lautet die damalige administrative Bezeichnung für die parkähnlichen von Menschenhand angelegten Vergnügungsstätte in Anklam.

1821 feierten die Anklamer ein Fest und zwar auf einer Kuhweide, trostlose Gegend, kein Baum, kein Strauch. Der Weg dorthin, drei Kilometer vor dem Steintor, staubig, morastig, Weide ja, aber keine Augenweide. Auf dieser grünen Wiese traf man sich mit Frau, Kind und Kegel um ein Volksfest zu begehen. Die Chronisten taten sich später schwer, den Grund der feierlichen Ansammlung frohgestimmter Menschen festzustellen. 1601 feierten die Anklamer Bürger in ihren Mauern die Erbhuldigung des Wolgaster Pommernherzog Philipp Julius. Das war 220 Jahre danach ein Grund zum feiern, so meinte es der Gymnasiallehrer Eduard Beintker (seine Rede ist im Heimatkalender 1906 abgedruckt), der Herr Bäumer aber, seines Zeichens gleichfalls Gymnasiallehrer, stellte in einem Artikel in der Anklamer Zeitung fest, dass der Anlass die 100jährige Rückkehr Vorpommern bis Stettin in den Schoß des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I. war. Sei es wie es sei, das Fest wurde gebührend feuchtfröhlich, fressfreudig und kinderfreundlich begangen und wie es echte Preußen geziemt, wurden drei Eichen gepflanzt.

Rudolf Bäumer ließ die Anklamer 110 Jahre (1930) später wissen:

*„Die drei Eichen können wir heute noch am Eingang des Parks bewundern, denn sie standen einsam und verlassen und trauerten der vergangenen Zeit nach. Sie schauten den vorbeiziehenden Viehherden nach und hörten sich das Geschnatter der weidenden Gänse an. Sie grünten lustig und wuchsen so langsam wie überhaupt Eichen wachsen, aber sie blieben einsam, bis der Kaufmann Eduard Bluth auf den Gedanken kam, um die Bäume herum Gebüsch anzupflanzen. Er führte dies in Zusammenarbeit mit Wilhelm Kummer (Anklamer Apotheker) aus, legte Gänge an, pflanzte Bäume und blühende Sträucher, umgab das Ganze mit einer Hecke und schloss es mit einer Gittertür, ließ einige Ruhesitze aufstellen. Und so hatten die Bürger ein freundliches Plätzchen und ein Ziel für ihre Spaziergänge. Die Spötterzunge ruhte nicht und man nannte diesen heckenumrahmten Platz „Gösselruh“ oder „Bluths Irrgoren“. Der unermüdliche Bluth ließ sich nicht stören und blieb nicht stehen. Er pflanzte Bäume und Sträucher, erwarb die Erlaubnis, an der Trift eine Pappelallee zu pflanzen und machte die kleine Anlage immer anziehender. Um die Grünanlage auch für die Jugend zugänglicher zu machen, veranstaltete er kleine einfache Feste. Der Magistrat blieb nicht untätig und spendete 50 Taler für die Erweiterung der Anlage. Bei der Separation (Abtrennung) wurde der Platz, soweit er jetzt geht, abgetrennt, und auf städtische Kosten bepflanzt, jedoch einfach mit Erlen, Birken und anderen Bäumen, wie sie aus der städtischen Forst geholt wurden. Erst in den Jahren 1848/1849 wurde der Weg nach Bluthslust neu angelegt und neu bepflanzt und umgestaltet. „Bluthslust“ wurde die Anpflanzung bei ihrer allmählichen Vergrößerung genannt. Nach der Umgestaltung sollte sie den Namen Städtische Anlagen erhalten. Aber der Volksmund ließ sich die Benennung „Bluthslust“ nicht nehmen – und so hat sich der Name bis auf dem heutigen Tag erhalten und so es wird auch wohl für alle Zeiten so bleiben, zur Erinnerung an seinen Schöpfer“*

Nach dem Bau eines festen Gebäudes als Restaurant mit Veranda-Vorbau und einem großem Saal war die Erholungswalfahrt der Anklamer nach Bluthslust nicht mehr aufzuhalten. Die berühmte „Liebesinsel“ in einem neuangelegten Teich mit einer romantischen Brücke führten zu einem, in Anklam bisher unbekanntem Eventerleben, das weit bis Mitte des folgenden Jahrhunderts anhielt. Günter Beyer, Jahrgang 1925, erinnert sich: *„Ich erinnere mich, dass in Bluthslust neben dem stabilen Gaststättenbau sich ein Musikpavillon befand und davor eine Freifläche gestaltetes Gartenrestaurant. Am Pfingstsonntagmorgen fand dort ein Frühkonzert der Kapelle Thorbrietz statt, welches eine gewisse Tradition hatte.*